

Materielle Kultur und soziale Differenz

Beobachtungen am archäologischen Fundstoff aus mittelalterlichen Burgen

Norbert Goßler

Der interpretatorische Brückenschlag von der Auswertung materieller Hinterlassenschaften einer ehemals komplexen Sachkultur zur Rekonstruktion historischer Sozialstrukturen bildet immer ein schwieriges Unterfangen. Nur selten lassen sich die Beziehungen zwischen der überlieferten materiellen Kultur und der gesellschaftlichen Stellung ihrer Schöpfer und Nutzer als mehr oder weniger einfache Gleichung beschreiben. Im Falle der archäologisch überlieferten Sachkultur aus den Burgen des mittelalterlichen Adels ist jedoch eine differenziertere Interpretation notwendig.¹

Was den mittelalterlichen Adel als sozialen Stand anbelangt,² so hat er zu keinem Zeitpunkt eine homogene Gruppierung dargestellt; vielmehr tritt er uns immer in einer mehr oder minder differenzierten Hierarchie entgegen, in deren Rahmen trotzdem eine mitunter erstaunliche soziale Mobilität zu Tage tritt. Zudem war der Adel im hier betrachteten Zeitraum, dem 12./13. bis 16. Jahrhundert, einem beachtlichen Strukturwandel unterworfen. Symptomatisch für diese Prozesse sind etwa die Entstehung der Ministerialität und deren Aufstieg in den Niederadel.³ Ihnen stehen alteingesessene Adelsgruppen wie edelfreie oder gräfliche Geschlechter gegenüber. In Spätmittelalter und früher Neuzeit verdient wiederum der Niederadel mit seinen zahlreichen Ritterfamilien und -geschlechtern, die ein breites Spektrum an möglichen gesellschaftlichen Rangabstufungen aufweisen, unsere besondere Aufmerksamkeit.⁴

Der mittelalterliche Burgenbau wurde maßgeblich vom Standesbewusstsein des Adels geprägt: ausschlaggebend waren Faktoren wie herrschaftlich-obrigkeitliches Repräsentationsbedürfnis und Prestigedenken, das sich innerhalb der Sachkultur in Standesattributen und Statussymbolen manifestiert.⁵ Besondere Aufmerksamkeit gilt es denjenigen Sachkulturobjekten zu widmen, für deren Entwicklung und Verbreitung im Hoch- und Spätmittelalter die entscheidende Bedeutung des Adels nachgewiesen ist.⁶ Als Beispiele sind etwa Gruppen wie Ofenkacheln, Fensterglas oder Dachbedeckungen zu nennen. Wichtig sind weiterhin Kleidungs- und Trachtbestandteile, denen eine besondere Wertfunktion zukommt. Bei der Beurteilung der materiellen Kultur ist zudem von Bedeutung, ob dem jeweiligen Gegenstand ein repräsentativer Charakter zukommt oder ob dieser mehr dem „privaten“ Leben zugeordnet ist. Ferner spielt auch der soziale Konkurrenzdruck des Adels gegenüber anderen Schichten bzw. innerhalb des Adels selber eine Rolle. Gerade im Spätmittelalter gerieten viele Adelige in eine Statusbedrängnis, die Abgrenzungstendenzen und eine enorme Aufwandsteigerung im Bereich der materiellen Kultur nach sich zog.⁷

Vor diesem Hintergrund soll im Folgenden anhand verschiedener Burgenbeispiele archäologischer und historischer Befund gegenüber gestellt werden; dabei wurden bewusst solche Beispiele ausgewählt, bei denen sowohl im Bereich der materiellen Kultur als auch der schriftlichen Quellen eine dichtere Überlieferung vorliegt.

Die Schweizerische Burgenlandschaft hat mit der auf einem Felsplateau von 830 m ü NN gelegenen Frohburg, Kanton Solothurn, ein herausragendes Beispiel einer gräflichen Dynastenanlage des 12. und 13. Jahrhunderts geliefert (Abb. 1).⁸ Die Grafen von Frohburg sind seit dem frühen 12. Jahrhundert urkundlich sicher bezeugt und nutzen die Burg als ständigen Wohnsitz wohl bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts. Angehörige dieses Geschlechtes halten sich häufig am Hof des Basler Bischofs auf und

1 Vgl. auch die kürzlich erschienene Studie von Krauskopf 2005.

2 Zum Überblick Werner 2002 und Mitsch 2002.

3 Rödel 1988.

4 Zum Rittertum vgl. Borst 1989; von Reitzenstein 1972; Fleckenstein 2002.

5 Meyer 1976.

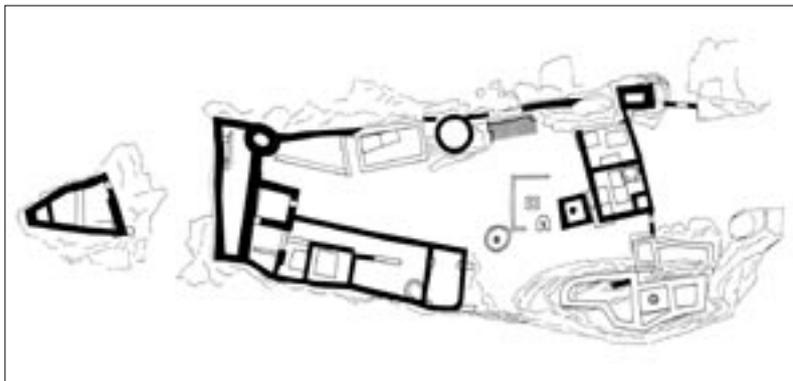
6 Hundsichler/Jaritz/Vavra 1982, 35 ff.

7 Vgl. die Studie von Sablonier 1982, 9 ff.

8 Für die folgenden Ausführungen vgl. die monographische Vorlage der Burgengrabung durch Meyer 1989.

Die Frohburg in der Schweiz

Abb. 1: Frohburg. Baubestand des 12./13. Jahrhunderts.



treten immer wieder in der Umgebung staufischer und habsburgischer Herrscher in Erscheinung. Die Frohburg, deren Anfänge ins 9. Jahrhundert zurückreichen, bietet von der Mitte des 12. bis ins 13. Jahrhundert das Bild eines ambitionierten Architekturensembles mit monumentalen Turmbauten und Palasgebäuden, das sich an staufischen Pfalzen und zeitgenössischer italienischer Festungsbaukunst orientiert.

Im 12. und 13. Jahrhundert lebten nach Schätzungen über 70 Personen gleichzeitig auf der Frohburg; neben der Grafenfamilie der auch urkundlich dort bezeugte frohburgische Dienstadel, das ritterliche Gefolge und umfangreiches nicht-adeliges Dienstpersonal, so dass man nicht fehlgeht, von einer kleinen Hofhaltung zu sprechen. Die standesgemäße adelige Lebensführung mit ihrem ritterlich-höfischen Charakter schlägt sich auch im Kleinfundmaterial nieder: auf der festlichen Tafel standen neben der herkömmlichen Irdenware auch Trinkgefäße aus importierten Steinzeug sowie wertvolle Gläser, von den Tischsitten zeugt ein Aquamanile. Die Burg verfügte über mehrere mit Kachelöfen oder Kaminen beheizbare Räumlichkeiten, in denen Truhen oder Kästchen mit Zierbeschlägen aus vergoldetem Buntmetall standen; dort vergnügte man sich mit Brettspielen wie Schach oder Trictrac. Auch Trachtbestandteile aus Silber und vergoldetem oder sogar emaillierten Buntmetall künden von der Selbstdarstellung der adeligen Burgbewohner, die nach Auskunft der Tierknochenfunde wohl auch die Beizjagd betrieben oder auf die Pirsch nach Hirsch oder Bär gingen.⁹

Die Burg Wartenberg in Oberhessen

Dieser gräflichen Anlage soll nun der Wohnsitz eines nordhessischen Ministerialengeschlechts des 13. Jahrhunderts gegenüber gestellt werden, die Burg Wartenberg (Abb. 2).¹⁰

Die Anlage erhob sich im 13. Jahrhundert als zweiteilige Befestigung, die aus einer Kern- und einer Vorburg bestand. Die Kernburg wies eine dichte, teilweise unterkellerte Bebauung auf. Den markantesten Bau stellte ohne Zweifel der quadratische Turm links neben dem Burgtor dar. Dem Fundmaterial nach zu urteilen, bestanden in der Kernburg sowohl Wohn- als auch Wirtschaftsbauten. In der gesamten Burg dominieren bis auf wenige Ausnahmen, für die sich Fachwerkkonstruktionen annehmen lassen, Bauten aus Stein.

Die Burg Wartenberg wurde während einer kriegerischen Auseinandersetzung mit der Abtei Fulda während der 60er Jahren des 13. Jahrhunderts zerstört und nach diesem Ereignis nicht mehr aufgebaut. Nach neueren Untersuchungen zum Fundmaterial stammt ein großer Teil der Grabungsfunde aus Schichten, die mit der Zerstörung in unmittelbarem Zusammenhang stehen. Nach der schriftlichen Überlieferung handelte es sich bei den Herren von Wartenberg um Ministerialen, die der Abtei Fulda sowie den Grafen von Ziegenhain als Lehnsherren verpflichtet waren. Vielleicht entstammten die Wartenberger dem nahen Angersbach, wo zwischen 1114 und 1197 ein Geschlecht von Angersbach genannt wird, das ebenfalls schon in einem Dienstverhältnis zu Ziegenhain und Fulda stand. In der Verlegung des Wohnsitzes von der Ortslage auf die exponierte Höhe

⁹ Markert 1989, 163 ff.

¹⁰ Zu den folgenden Ausführungen vgl. die Befund- und Fundvorlage von Maurer/Bauer 1962 sowie die neueren Untersuchungen von Buthmann 1996 und 1999.

am Rand des Lautertales könnte sich ein beträchtlicher gesellschaftlicher Aufstieg der Familie abzeichnen. Es ist vielleicht kein Zufall, dass sich die Wartenberger als „Aufsteiger“ zusammen mit ihren Lehnsherren, den Grafen von Ziegenhain, nach der Mitte des 13. Jahrhunderts gegen die Abtei Fulda erhoben.

Verschiedene Abschnitte der Wartenberg lassen sich aufgrund charakteristischer Funde, darunter Bauplastik, Ofenkacheln und bemaltes Fensterglas dem eigentlichen Wohnbereich der Burgherrenfamilie zuordnen: neben den Gebäuden im Osten und Südosten ist hier auch der Bergfried zu nennen, der keineswegs nur eine reine Wehrfunktion besaß. Eine ganze Reihe von Kleinfunden vermittelt uns ein aufschlussreiches Bild der materiellen Kultur sozialer Aufsteiger, die ihr Geltungsbedürfnis eindrucksvoll zur Schau stellen. Den bei Tische gepflegten Aufwand bezeugen am deutlichsten die Glasfunde. Unter ihnen befanden sich Luxusprodukte wie eine Schale aus blauem Glas mit Emaildekor und Goldbemalung, vermutlich ostmediterranean Herkunft, und eine nicht mehr erhaltene Parfümampulle, die den kultivierten Lebensstil einiger Burgbewohner widerspiegelt. Das Bild von der Tafelkultur auf der Wartenberg wird zusätzlich durch den Beleg einer Bronzeschale, eines Bronzeleuchters sowie den Fund einer kleinen, silbernen Glocke ergänzt. Zum Waschen der Hände bei Tisch dienten Aquamanilen aus Ton. Der Wille zur standesgemäßen Repräsentation kam auch in den getragenen Trachtutensilien zum Ausdruck, unter denen sich vergoldete und goldplattierte Gürtelschnallen aus Bronze befinden.

Was die Zeugnisse zur Ausstattung der Wohngebäude, der Tafelkultur oder zur getragenen Kleidung anbelangt, kann die Burg Wartenberg durchaus der Frohburg gegenüber gestellt werden. Bedeutende Unterschiede sind nur in der baulichen Anlage feststellbar. Die ohne Zweifel als unterschiedlich einzustufenden Ränge der beiden Geschlechter innerhalb der Adelshierarchie im 13. Jahrhundert manifestieren sich bei weitem nicht in allen Bereichen der materiellen Kultur. Dies gilt es ausdrücklich festzuhalten. Die Familie von Wartenberg, die als ehemaliges Ministerialengeschlecht in den Niederadel aufgestiegen war, orientierte sich in ihrer Selbstdarstellung offenbar am Auftreten hochadeliger Kreise, auch wenn sie politisch keineswegs deren Möglichkeiten besaß. Dieses Beispiel führt vor Augen, welche Dynamik im Bereich der materiellen Kultur die Standesrepräsentation sozialer Aufsteiger entfalten kann. Die Deutungsmöglichkeiten eines Kleinfundmaterials mit mutmaßlich „adligen“ Komponenten können also durchaus ambivalent ausfallen. Das mögen auch die beiden nächsten Fallbeispiele näher erläutern.

Auf den Abb. 4 und 5 sind Ausschnitte aus einem bestimmten Fundensemble¹¹ zusammengestellt, das offensichtlich wieder die bekannten herrschaftlichen Charakteristika enthält: so wird die Tafel etwa von Schank- und Trinkgeschirr aus Glas und qualitätvoller Keramik dominiert. Die zugehörigen Räumlichkeiten besaßen verglaste Fenster und konnten mit Öfen geheizt werden. Die vorgestellten Funde stammen aus einem Siedlungskomplex (Abb. 3), der drei mit Wasser gefüllte Befestigungsgräben besaß. Über eine Zugbrücke betrat man den Innenhof, an dessen umlaufender Mauer sich Gebäude anlehnten, etwa abgesetzt davon stand ein stattlicher Wohnturm. Es handelt sich ganz offensichtlich um eine Burganlage, bewohnt wurde sie aber nicht von Adeligen, sondern von Angehörigen eines Patriziergeschlechts der Stadt Frankfurt, der Familie Goldstein.

Der sogenannte Hof Goldstein im heutigen Frankfurter Stadtteil Niederrad wird 1348 als Wasserburg außerhalb der Frankfurter Stadtmauern errichtet und bleibt bis etwa 1400 im Besitz der Familie, danach geht er an die Stadt Frankfurt, deren Amtsleute auf der Burg residieren; 1552 wird der Hof im Zuge einer kriegerischen Auseinandersetzung zer-

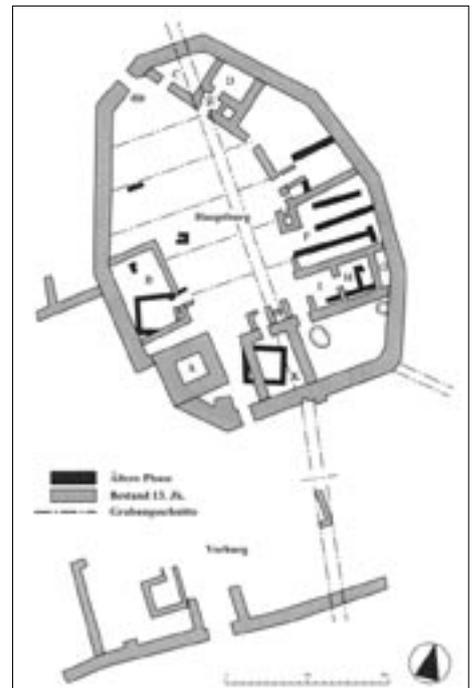


Abb. 2: Burg Wartenberg. Grundriss.

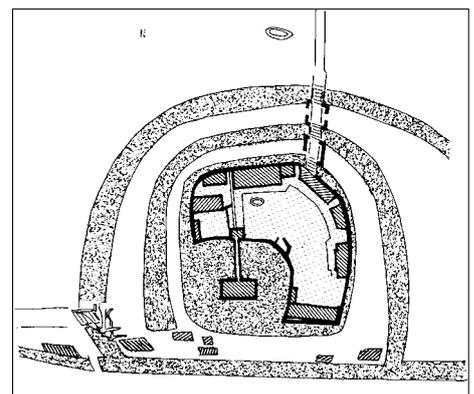


Abb. 3: Hof Goldstein. Umzeichnung eines anonymen Plans der Anlage um 1575.

Der Hof Goldstein bei Frankfurt am Main

¹¹ Für das Folgende Kluge-Pinsker 1986, 149 ff.

12 Für das Folgende vgl. Friedrich/Junk/Kreuz/Petrasch/Rittershofer/Titzmann/von Waldstein 1993; Petrasch/Rittershofer 1992; Friedrich 1996; Rittershofer 2002, 144 f.

stört. Signifikante Objekte der adeligen Sachkultur wie Ofenkacheln oder Fensterverglasung sind im Spätmittelalter auch bereits Bestandteile in der Selbstdarstellung städtischer Oberschichten, die sich am adeligen Lebensstil orientieren. Dies wird besonders deutlich, vergleicht man den Fundkomplex Hof Goldstein mit der Burg Bommersheim bei Oberursel im Rhein-Main-Gebiet, einer niederadeligen Ganerbenburg.¹²

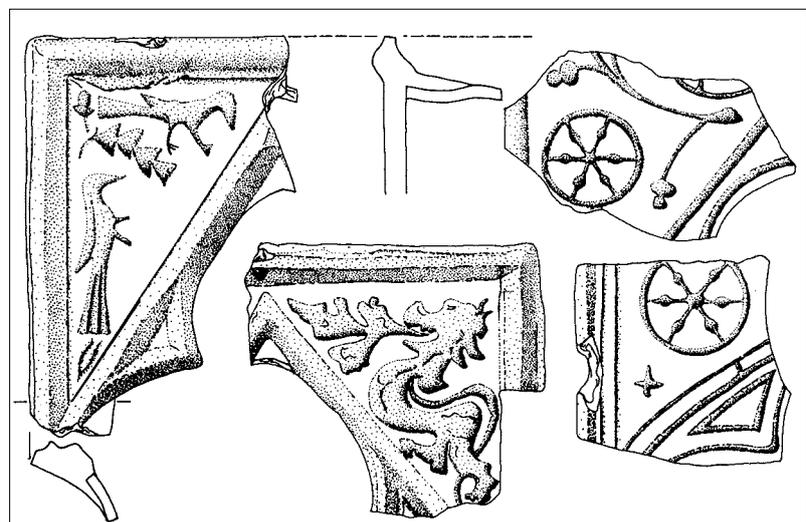
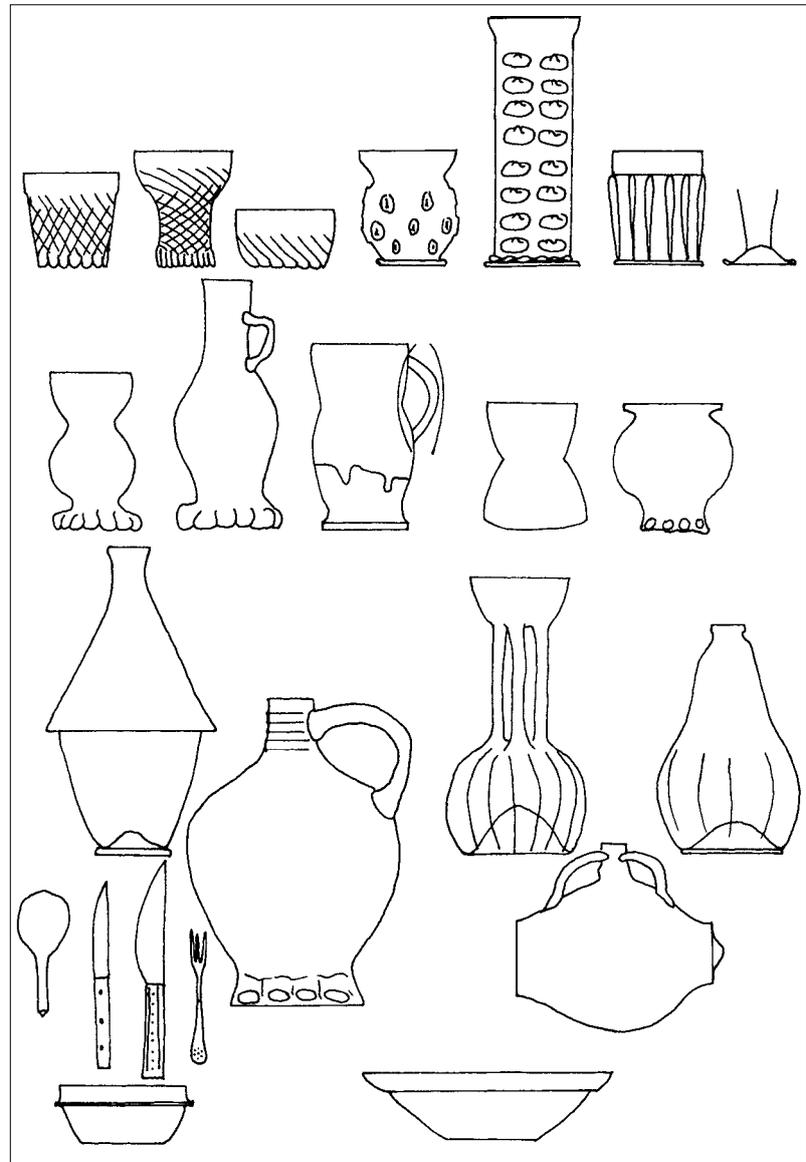


Abb. 4: Hof Goldstein. Funde von der herrschaftlichen Tafel.

Abb. 5: Hof Goldstein. Auswahl an Ofenkacheln.

Die Befestigung diente in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts den Rittern von Bommersheim unter anderem als Stützpunkt bei mehreren Fehden mit anderen Ritterfamilien sowie für räuberische Überfälle auf Kaufleute im Rhein-Main-Gebiet. Dies führte letztendlich dazu, dass ein Aufgebot des Rheinischen Städtebundes unter Führung der Stadt Frankfurt die Burg im Februar 1382 zerstörte.¹³ Beginnen wir wieder im Bereich der herrschaftlichen Tafel: auch in Bommersheim prägen Trink- und Schankgefäße aus qualitativvoller Keramik das Bild, ergänzt durch verschiedene Gefäße aus Glas. Für die Illumination sorgten eiserne Leuchter: Von den Tischsitten zeugt unter anderem ein figürliches Gießgefäß aus Ton, das zum Händewaschen benutzt wurde. Die mutmaßlichen steinernen Wohngebäude, die sich rings um den Burghof gruppierten, wiesen Zierelemente im spätgotischen Stil auf, besaßen verglaste Fensteröffnungen, verzierte Bodenfliesen sowie offenbar auch Wandschmuck und konnten mittels Öfen aus Nischenkacheln geheizt werden. In den Räumen standen Möbel wie Truhen oder Kästchen, von denen zahlreiche Beschläge überliefert sind. Trachtbestandteile aus Eisen, Bronze, Messing und sogar Gold künden von der standesgemäßen Kleidung der Bommersheimer (Abb. 6). Neben Reitzubehörfunden konnte auch der Rest einer Turnierlanze, ein sogenanntes Krönlein geborgen werden. Auch wenn man berücksichtigt, dass sich die Burg Bommersheim und der Hof Goldstein in ihren Laufzeiten nicht vollkommen entsprechen, ist doch augenfällig, dass die archäologisch überlieferten Ausschnitte der materiellen Kultur viele Gemeinsamkeiten aufweisen. Dies ist ohne Zweifel mit der bereits angesprochenen Vorbildfunktion der adeligen Sachkultur für die städtischen Oberschichten zu erklären.

Wie nahe die Frankfurter Patrizierfamilie Goldstein der sozialen Stellung ihrer Vorbilder bereits gekommen war, ist vor allem auch aus der 1348 errichteten Wasserburg ersichtlich (Abb. 3): der äußere der drei umlaufenden Gräben maß 85–90 m im Durchmesser, im Burginneren stand eine Fläche von ca. 3000 m² zur Verfügung. Der nach einer Dendrodatierung erst 1369 in einem zweiten Schritt errichtete Wohnturm besaß im Fundament vermutlich eine Ausdehnung von 13 x 18 m.¹⁴ Die Ganerbenburg der Ritter von Bommersheim wurde schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts anstelle einer älteren Motte erbaut.¹⁵ Ihre Ringmauer, an deren Innenseite sich wohl die einzelnen Gebäude anlehnten, umfasste im Vergleich mit der jüngeren Anlage von Goldstein lediglich eine Fläche von 1000 m², der größte Durchmesser der Anlage wird um die 35 m betragen haben. Im Vergleich mit der mutmaßlich hölzernen Vorgängeranlage kündigt die Erbauung der Ringmauerburg in Bommersheim zwar von einem gewissen sozialen Aufstieg der Familie, doch die ökonomische Situation des Geschlechtes in den unmittelbaren Jahrzehnten vor 1382 – ablesbar an Überfällen auf Kaufleute im Rhein-Main-Gebiet – lässt darauf schließen, dass man um die erreichte Stellung innerhalb des Niederadels zu ringen hatte und nicht unerheblichem

13 Zur historischen Überlieferung Netz 1994.

14 Kluge-Pinsker 1986, 120 ff.

15 Friedrich/Junk/Kreuz/Petrasch/Rittershofer/Titzmann/von Waldstein 1993, 448 ff.



Abb. 6: Burg Bommersheim. Auswahl von Kleinfunden.

Konkurrenzdruck durch die Städte sowie die eigenen Standesgenossen ausgesetzt war; mehrere überlieferte Fehden mit anderen Ritterfamilien müssen in diese Richtung interpretiert werden. In einer solchen Situation der Statusbedrängnis kam der gesteigerten adeligen Selbstdarstellung eine besondere Rolle zu, gerade im Bereich der materiellen Kultur: im Falle der Bommersheimer Funde kann man unter anderem auf die Gegenstände verweisen, die der Tisch- und Tafelkultur zuzuweisen sind; die vorgestellte Bekrönung einer Turnierlanzenspitze zeugt zudem von der Teilnahme an den im Spätmittelalter immer kostspieliger werdenden Turnieren. – Aus dieser Perspektive betrachtet, relativiert sich die zunächst festgestellte Ähnlichkeit der materiellen Kultur von Burg Bommersheim und Hof Goldstein in gewisser Weise, beide Komplexe zeugen zwar von einer jeweils standesgemäßen Selbstdarstellung, die im Falle der Ritter von Bommersheim jedoch hinter den tatsächlichen gesellschaftlichen Möglichkeiten der Familie zurückbleibt.

Die Burg Tüschnitz in Oberfranken

Unser letztes Fallbeispiel führt in die frühe Neuzeit und ermöglicht uns, archäologischen Befund und historische Quelle unmittelbar gegenüber zu stellen. Bei letzterer handelt es sich um die Schadensersatzlisten von 58 niederadeligen Familien im Hochstift Bamberg, deren Burgen und Schlösser im Bauernaufstand des Frühjahrs 1525 geplündert und zerstört worden waren. Sie enthalten ein detailliertes Verzeichnis der auf den Burgen verloren gegangenen fahrenden Habe, zum Teil mit genauen Wert- oder Preisangaben, und vermitteln so Einsichten in die Lebensverhältnisse des Niederadels.¹⁶

Unter den in den Listen aufgeführten Anlagen befindet sich auch die Niederungsburg derer von Redwitz im oberfränkischen Tüschnitz (Abb. 7), wenige Kilometer südwestlich von Kronach.¹⁷ Die Anfänge der Anlage liegen im frühen 14. Jahrhundert. Zur Zeit des Bauernaufstandes umschloss ein Wassergraben ein ummauertes Areal von ca. 380 m², das über eine Brücke und durch einen Torturm zugänglich war. Das Hauptgebäude im engen Burghof bildete ein mehrstöckiger Wohnturm aus Stein mit den Maßen von 12 x 12 m. Neben dem Tor lag möglicherweise ein kleines Nebengebäude. Ein der Burg angeschlossener Wirtschaftshof ist in der Nähe zu vermuten, sein archäologischer Nachweis steht bisher aus. Das Bauensemble ist insgesamt als bescheiden zu bezeichnen. Die wenigen Gebäude besaßen Ziegeldächer, der Wohnturm vermutlich einige verglaste Fensteröffnungen sowie durch Kachelöfen beheizbare Räumlichkeiten. Die Gebrauchskeramik ist bis auf wenige Ausnahmen durch lokal produzierte Irdenwaren unterschiedlicher Qualität bestimmt. Lediglich die Vielzahl an Trinkgeschirr aus Ton verweist auf die gehobenen Ansprüche der Burgbewohner. Eine kleinere Anzahl von Hohlglasfunden ist ebenfalls zur Tisch- und Tafelkultur zu zählen. Prunkvolle Objekte der adeligen Sachkultur repräsentieren einige Rüstungsteile des 15. und 16. Jahrhunderts mit Spuren von Vergoldung, die möglicherweise in den Turnierbereich weisen (Abb. 8); die zugehörigen Streitrösser sind durch Teile von Hebelstangentrensen bezeugt.

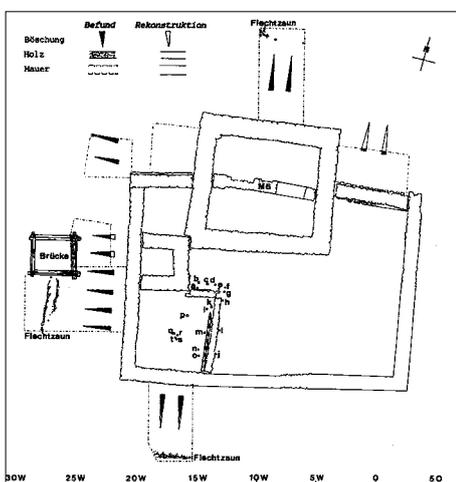
Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts war die Burg Tüschnitz im Besitz der Familie von Redwitz, der als Bamberger Ministerialengeschlecht im Laufe des 14. Jahrhunderts der Aufstieg in den Niederadel gelungen war.¹⁸ Das von der Familie kontrollierte Territorium lag zwischen Lichtenfels und Kronach. Für die Stellung und erfolgreiche Politik des Geschlechts spricht, dass 1522 ein Mitglied der Familie von Redwitz den Bamberger Bischofsstuhl erhalten hatte. Verwandtschaftliche Verbindungen bestanden auch zu anderen wichtigen Familien der fränkischen Reichsritterschaft wie zum Beispiel den von Schaumbergs. 1525 befindet sich die Anlage in Tüschnitz im gemeinsamen Besitz der Brüder Cristoffel, Wolf und Emmeran, wobei sicher nur einer der Genannten mit seiner Familie dort auch tatsächlich wohnte. Als durch die Bauern in Tüschnitz verursachte Schäden werden

16 Gekürzter Abdruck der Listen bei Looshorn 1900, 657 ff. – Auswertung bei Endres 1982; zum Bauernaufstand im Hochstift Bamberg vgl. Endres 1998.

17 Für das Folgende vgl. Münz 1997.

18 Zur historischen Überlieferung Münz 1997, 16 ff.

Abb. 7: Burg Tüschnitz. Rekonstruktionsphase Bauphase IV.



von den Besitzern für die Gebäude 1300 Gulden sowie 97 Gulden an fahrender Habe aufgelistet.

Eine allererste Einordnung der Anlage in Tüschnitz ergibt sich schon aus dem Vergleich mit den Verlusten an fahrender Habe, die die Familie an benachbarten Wohnsitzen zu beklagen hatte:¹⁹ Wildenroth 310 Gulden, Redwitz 393 Gulden sowie in Schmölz sogar 800 Gulden. In den Schadenslisten für das Hochstift Bamberg, die die fahrende Habe betreffen, kennen wir 72 Eintragungen,²⁰ die Durchschnittssumme beträgt 239 Gulden – allerdings mit großen Abweichungen nach unten und oben. In ein „Ranking“ der Schadenssummen umgerechnet belegt der Redwitzer Besitz in Tüschnitz nur Platz 48. Insgesamt hatte die Familie von Redwitz im Bereich der fahrenden Habe an allen Wohnsitzen Verluste von ungefähr 1720 Gulden zu verzeichnen. Niederadelige Spitzengeschlechter wie die verwandte Familie von Schaumberg oder die von Streitberg besaßen Burgen, in denen mehr als die doppelte Summe verloren gegangen war.²¹ Erwähnt sei hier etwa die komplette Turnierausrüstung des Ritter von Schaumberg zu Leiterbach und seiner vier Knechte, die mit 487 Gulden angesetzt wurde, das entspricht dem Wert von drei bis vier mittelgroßen Bauernhöfen.²²

Wie korrespondiert nun die Burg in Tüschnitz und ihre im archäologischen Befund ansatzweise fassbare materielle Kultur mit der historisch erschließbaren Stellung ihrer Besitzer? Mit den großen Wohnsitzen anderer niederadeliger Familien konnte man weder hinsichtlich des Baubestandes noch der Innenausstattung konkurrieren. Trotzdem war man auf standesgemäße, adelige Repräsentation bedacht, erkennbar etwa an den kostbaren Trinkgläsern oder einer aufwändigen Turnierrüstung. Tüschnitz stellte auch innerhalb der Familie von Redwitz keinesfalls den repräsentativsten Wohnsitz dar: während beispielsweise im Ort Redwitz selber 1525 mindestens zwei Kemenaten existierten²³ oder in Schmölz und Wildenroth die 1525 beschädigten Burgen als Schlösser sogar neu errichtet oder zumindest erweitert wurden,²⁴ bleibt der Baubestand in Tüschnitz – von kleineren Ausbauten abgesehen – im Grunde bis ins 17. Jahrhundert unverändert. Tüschnitz bietet im Bereich der materiellen Kultur vom 14. bis zum 17. Jahrhundert das typische Erscheinungsbild einer Kleinadelsburg; die 1525 genannten Schadenssummen decken sich also mit dem archäologischen Befund. Nichtsdestoweniger zählten die Besitzer keineswegs nur zu einer lokal bedeutenden Niederadelsfamilie, war man doch so einflussreich, 1522 den Bamberger Bischofsstuhl zu besetzen.

Die sozioökonomische Differenzierung des Niederadels in den Landen am Obermain war am Beginn der frühen Neuzeit schon weit fortgeschritten, das zeigen auch die materiellen Unterschiede derer von Redwitz zu den Spitzenfamilien innerhalb des Niederadels. Es wäre die hypothetische Frage zu stellen, ob man – gesetzt den Fall, die Wohnsitze der großen Familien von Schaumberg oder von Streitberg wären nur aus archäologischen Quellen bekannt – die entsprechenden Fundkomplexe überhaupt dem Niederadel zuweisen würde. Im Übrigen sei noch darauf verwiesen, dass die Schere zwischen sozialer Differenz und materieller Kultur nicht nur innerhalb des Niederadels, sondern auch im Vergleich mit den städtischen Eliten weit auseinander gegangen war:²⁵ in den Bamberger Schadenslisten beziffert der edelfreie Ritter von Heßberg und seine Frau den Verlust ihrer gesamten Garderobe auf 70 Gulden. Doch bereits einige Jahre vor 1525 hatte der Nürnberger Patrizier Anton Tucher für die Einkleidung seines Sohnes allein in einem Vierteljahr 96 Gulden ausgegeben.

Die Patrizierfamilien sollten den Adel als Elite zwar teilweise ablösen, bedienten sich in ihren Verhaltensmustern aber immer wieder Formen adeliger Selbstdarstellung. Diese galt weiterhin als Vorbild.

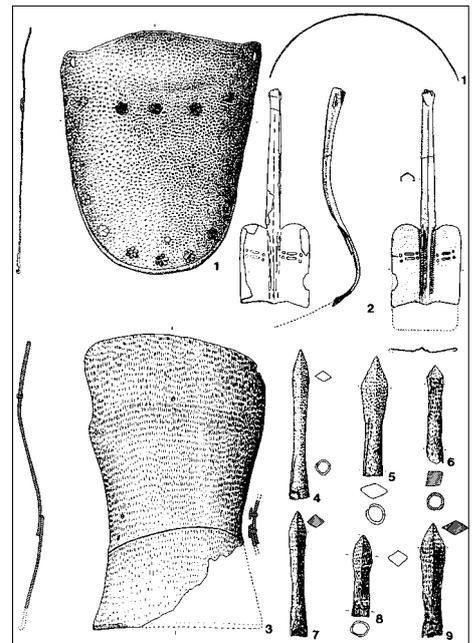


Abb. 8: Burg Tüschnitz. Rüstungsteile und Geschosspitzen.

19 Looshorn 1900, 657 ff.

20 Ebd.

21 Endres 1982, 89 f.

22 Endres 1982, 97 f.

23 Looshorn 1900, 658.

24 Breuer 1962, 204; Breuer 1964, 236 f.; Dursthoff 1987, 198, 265.

25 Endres 1982, 88.

Dr. Norbert Gößler
Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege
und Archäologisches Landesmuseum
Wünsdorfer Platz 4–5, OT Wünsdorf
D-15806 Zossen
n_gossler@hotmail.com

Literatur

- Borst, Arno (Hrsg.): Das Rittertum im Mittelalter (Wege der Forschung 349). Darmstadt 1989.
- Breuer, Tilman: Landkreis Lichtenfels (Bayerische Kunstdenkmäler 15). München 1962.
- Breuer, Tilman: Landkreis Kronach (Bayerische Kunstdenkmäler 19). München 1964.
- Buthmann, Norbert: Das schnelle Ende der Burg Wartenberg. Eine wissenschaftliche Hypothese wird überprüft; in: *Burgenforschung in Hessen* (Kleine Schriften aus dem vorgeschichtlichen Seminar Marburg 46). Marburg 1996, 157–160.
- Buthmann, Norbert: Bemerkungen zur kulturhistorischen Bedeutung der Burg Wartenberg bei Angersbach aus archäologischer Sicht; in: *Fuldaer Geschichtsblätter* 75, 1999, 47–69.
- Dursthoff, Lutz (Red.): Die deutschen Burgen und Schlösser in Farbe. Frankfurt 1987.
- Endres, Rudolf: Adelige Lebensformen in Franken im Spätmittelalter; in: *Adelige Sachkultur des Spätmittelalters* (Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 5). Wien 1982, 73–103.
- Endres, Rudolf: Bauernkrieg und Untertanenschaft in Franken; in: Platz, Thomas/Eckert, Toni (Hrsg.): *Ritter, Burgen und Dörfer. Mittelalterliches Leben in Franken*. Forchheim 1998, 91–109.
- Fleckenstein, Josef: Ritter, -tum, -stand; in: *Lexikon des Mittelalters* 7, München 2002, Sp. 865–872.
- Friedrich, Reinhard: Die Zerstörung der Burg von Oberursel-Bommersheim, Hochtaunuskreis, durch die Stadt Frankfurt im Jahre 1382 aus archäologischer Sicht. Eine Burg im Spannungsfeld zwischen niedergehendem Rittertum und aufstrebender Stadt; in: *Burgenforschung in Hessen* (Kleine Schriften aus dem vorgeschichtlichen Seminar Marburg 46). Marburg 1996, 61–72.
- Friedrich, Reinhard/Junk, Harro/Kreuz, Angela/Petrasch, Jörg/Rittershofer, Karl-Friedrich/Titzmann, Peter/von Waldstein, Christina: Die hochmittelalterliche Motte und Ringmauerburg von Oberursel-Bommersheim, Hochtaunuskreis. Vorbericht der Ausgrabungen 1988 bis 1991; in: *Germania* 71, 1993, 441–519.
- Hundsichler, Helmut/Jaritz, Gerhard/Vavra, Elisabeth: Tradition? Stagnation? Innovation? Die Bedeutung des Adels für die spätmittelalterliche Sachkultur; in: *Adelige Sachkultur des Spätmittelalters* (Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 5). Wien 1982, 35–72.
- Kluge-Pinsker, Antje: Der befestigte Hof Goldstein bei Frankfurt a. M.-Niederrad. Von seinen Anfängen bis zur Zerstörung im Jahr 1552 (Schriften des Frankfurter Museums für Vor- und Frühgeschichte 9). Bonn 1986.
- Krauskopf, Christof: Tric-Trac, Trense, Treichsel. Untersuchungen zur Sachkultur des Adels im 13. und 14. Jahrhundert (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung A 11). Braubach 2005.
- Looshorn, Johann: Das Bistum Bamberg von 1400–1556 (Die Geschichte des Bistums Bamberg 4). Bamberg 1900.
- Meyer, Werner: Die Burg als repräsentatives Standessymbol. Ein Beitrag zum Verständnis des mittelalterlichen Burgenbaues; in: *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 33, 1976, 173–181.
- Markert, Dieter: Die Tierknochen; in: Meyer 1989, 163–170.
- Meyer, Werner: Die Frohburg. Ausgrabungen 1973–1977 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 16). Olten 1989.
- Maurer, Karl/Bauer, Werner: Burg Wartenberg bei Angersbach/Oberhessen; in: *Prähistorische Zeitschrift* 39, 1961, 217–265.
- Mitsch, Ralf: Stand, Stände, -lehre; in: *Lexikon des Mittelalters* 8, München 2002, Sp. 46–49.
- Netz, Gerhard: Zeit und historisches Umfeld der Edlen von Bommersheim; in: *Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Heimatkunde Oberursel* 34, 1994, 1–31.
- Münz, Birgit: Die Niederungsburg Tüschnitz im Landkreis Kronach. Die archäologische Erforschung eines Kleinadelsitzes aus dem Spätmittelalter (Materialhefte zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 3). Rahden 1997.
- Petrasch, Jörg/Rittershofer, Karl-Friedrich: Die Burg von Bommersheim, Stadt Oberursel (Taunus), Hochtaunuskreis. Burg des niederen Adels und Ganerbenburg des Hoch- und Spätmittelalters (Archäologische Denkmäler in Hessen 101). Wiesbaden 1992.
- von Reitzenstein, Alexander Freiherr: Rittertum und Ritterschaft. Bilder aus deutscher Vergangenheit (Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg zur deutschen Kunst- und Kulturgeschichte 32). München 1972.
- Rittershofer, Karl-Friedrich: Dörfer und Burgen – Bauern und Ritter; in: von Freeden, Uta/von Schnurbein, Siegmund (Hrsg.), *Spuren der Jahrtausende. Archäologie und Geschichte in Deutschland*. Stuttgart 2002, 418–445.
- Rödel, Volker: Krieger/Ritter/Freiherr. Entstehung und Wirken des Niederadels im Mittelalter. Koblenz 1988.
- Sablonier, Roger: Zur wirtschaftlichen Situation des Adels im Spätmittelalter; in: *Adelige Sachkultur des Spätmittelalters* (Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 5). Wien 1982, 9–34.
- Werner, Karl Ferdinand: Adel; in: *Lexikon des Mittelalters* 1, München 2002, Sp. 118–126.

Abbildungsnachweis

- 1: Meyer 1991, Abb. S. 93.
- 2: Krauskopf 2005, 46 Abb. 20.
- 3–5: Kluge-Pinsker 1986, 125 Abb. 5; 151 Abb. 16; Taf. 31, 1–4.
- 6: Petrasch/Rittershofer 1992, Abb. S. 12.
- 7, 8: Münz 1997, Beilage 9; Taf. 75.